

Süddeutsche Zeitung

DEUTSCHE EISENWERKE AG.
WERK SCHALKER VEREIN
GELSENKIRCHEN

19. Jahrgang

31. März 1939

Nummer 7

HZ 1



Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der
Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der **Deutschen Arbeitsfront**



075725/15

Ederl Silberbleist

Prag

seit tausend Jahren politischer Mittelpunkt Böhmens, die Stadt der ältesten, 1348 durch Karl IV. gegründeten deutschen Universität, schon immer mit der Geschichte des Deutschen Reiches eng verbunden, steht wieder unter deutschem Schutz



Neuordnung in Mitteleuropa

Durch das Abkommen vom 15. März 1939 zwischen dem Führer und dem Präsidenten der ehemaligen Tschecho-Slowakei, Dr. Hacha, und durch den Erlaß des Führers vom 16. März 1939 ist die tschechische Frage endgültig gelöst worden. Böhmen und Mähren, die alten Reichsstammländer, sind mit dem Großdeutschen Reich vereinigt und bilden ein Reichsprotectorat. Alter deutscher Kulturboden steht wieder unter deutschem Einfluß und wird eine neue Blütezeit erleben. Ohne jede kriegerische Anstrengung ist auch diese Tat unseres Führers vonstatten gegangen. Wir sind uns der Bedeutung des Geschehens dieser zwei Tage kaum ganz bewußt geworden. Wer von uns hat es zutiefst empfunden, was es heißt, wann plötzlich der Lautsprecher sagt: Hier ist der Großdeutsche Rundfunk mit allen deutschen und tschechischen Sendern! Der Führer ist in Prag eingetroffen und hat im Hradschin Wohnung genommen. — Wer uns das am Vorabend gesagt hätte, den hätten wir als Phantasten verlacht. Und jetzt haben wir es eigentlich schon vergessen, nehmen es als selbstverständlich hin, daß Böhmen und Mähren unter deutschem Protectorat stehen, daß es keine Verfolgung deutscher Volksgenossen durch von Bolschewisten aufgewiegelte Tschechen mehr gibt, daß dem tschechischen Volke die Möglichkeit gegeben ist, sich unter dem Schutze des Reiches autonom, d. h. ganz seiner Eigenart entsprechend, zu entwickeln.

Für uns, die wir im Produktionsbetrieb eines der größten Eisenwerke stehen, ist besonders die wirtschaftliche Seite der Protectoratsländer interessant, beläuft sich doch die Zahl der in Industrie und Bergbau Beschäftigten in Böhmen und Mähren auf etwa 37 1/2 Prozent. Außer einer Reihe von Erzgruben (Blei, Zinn, Zink) in Böhmen und Graphitbergbau in Mähren hat das Stein- und Braunkohlevorkommen wesentliche Bedeutung. Um Prag und Pilsen, besonders aber in der Gegend von Brünn (Kositz) und Mährisch-Ostau finden wir ergiebige Bergwerke, die besonders in Mähren eine umfangreiche Schwerindustrie emporkommen ließen. Vielfach sind Gruben und Eisenwerke in einer Hand vereinigt. Das eigene Eisenerzvorkommen kommt diesen Werken dabei zugute. Außer der A.-G. vormals Stoda-Werke, die als Rüstungsfirma außerordentliche Bedeutung hat und überall in Böhmen und Mähren Fabriken unterhält, sind die Witkowitz Eisenwerke in Witkowitz erwähnenswert. Vier Hochöfen, große Grauguß- und Rohrgießereien, eigene Erzgruben in Schweden und Frankreich lassen diese Eisenwerke zu europäischer Geltung gelangen. Witkowitz selbst war 1835 noch ein Dorf von fünfshundert Einwohnern. Im Jahre 1780 waren deutsche Menschen dorthin gekommen, um da zu siedeln. Ihr Schichtmeister war der erste, der die Kohle des Landes Mähren erschloß.

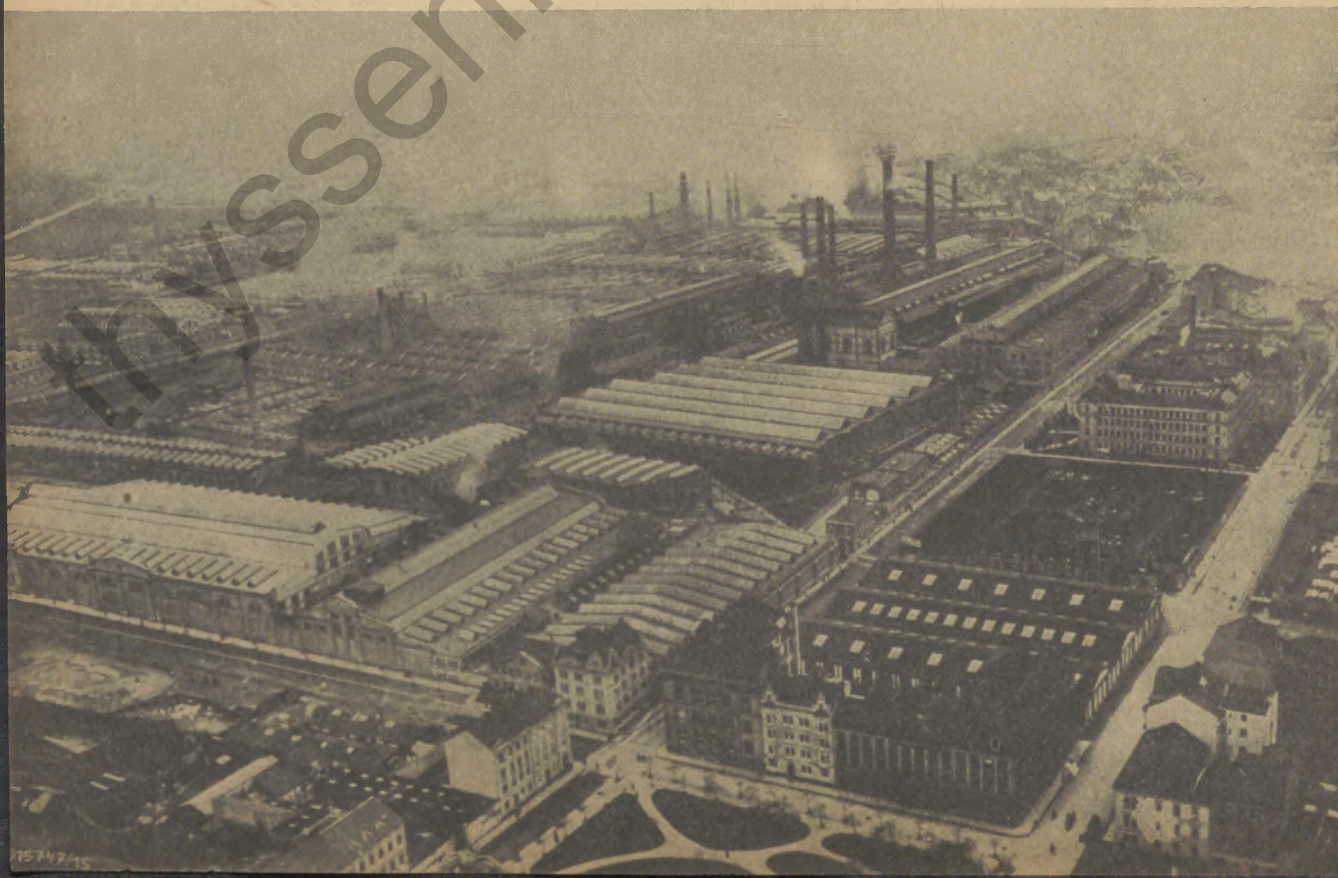
Bedeutend ist auch die Textilindustrie im böhmisch-mährischen Raum. Brünn heißt deswegen auch das östliche „Manchester“. Die ausgedehnten

Waldungen, die über 30 Prozent des ehemaligen Staatsgebietes bedecken, ermöglichen eine umfangreiche Holz- und Papierindustrie. Das Land ist reich an landwirtschaftlichen Erzeugnissen, in erster Linie Hülsenfrüchten, Kartoffeln und Zuckerrüben. Die Prager Gegend ist bekannt durch vorzügliche Schweinezucht, wobei besonders der Prager Schinken einen Ruf besitzt.

Mit all diesen Feststellungen ist nun nicht gesagt, daß wir unsere Rohstoff- und Ernährungslage durch das Protectorat wesentlich verbessert haben. Denn im Grunde ist auch Böhmen-Mähren nicht allzu reich an wertvollen Bodenschätzen und bis auf die Niederungen der Elbe, March und Moldau nicht überragend fruchtbar. Die Bedeutung der wirtschaftlichen Einbeziehung des böhmisch-mährischen Raumes in das Reich liegt vielmehr in der Tatsache, daß wir eine hochentwickelte und leistungsfähige Verarbeitungsindustrie sofort für die Ziele des Vierjahresplans einsetzen können, während wir sie sonst erst hätten aufbauen müssen.

Innerhalb des Großdeutschen Reiches werden nunmehr die Tschechen ihre völkischen Besonderheiten in ruhiger Geborgenheit entwickeln können. Der Haß des Hussitentums gegen alles Deutsche wird jetzt endgültig verschwinden und den auf Grund einer Fälschung erhobenen Anspruch auf dieses ursprünglich deutsche Siedlungsgebiet werden die slawischen Völker fallen lassen müssen. Denn die größere Einsicht aller, die die Wahrheit lieben, wird jedem Teil sein Recht zukommen lassen.

Bereits vor 5000 Jahren siedelten nordische Menschen im Kessel von Böhmen und Mähren. Unzählige Funde aus der Vorzeit, Gräber und Waffen, Reste von Hausbauten und Burgen, alle weisen auf diese Tatsache hin. Die Niederungen an den Flüssen March und Moldau waren Etappen für die Indogermanen, die auf dem Wege nach Griechenland und weiter nach Kleinasien waren. Etwa um 1800 vor der Zeitrechnung war hier der Siedlungsraum der Nordillyrer. Wunderbare Bronzegeräte und sonstige Funde zeigen deutlich den kulturellen Zusammenhang mit Mittel- und Ostdeutschland. Im letzten Jahrhundert vor der Zeitrechnung dringen dann wieder nordische Menschen in den rings von Gebirgen umschlossenen Raum. Diesmal sind es die Frühgermanen, die in wohlgeordneten Zügen ihre jungen Mannschaften aussandten, sich neues bäuerliches Siedlungsland zu suchen. Mitten im böhmisch-mährischen Gebiet saßen damals die feltischen Bojer, die dann durch die andrängenden Germanenscharen sich gezwungen sahen, nach Südwesten abzuwandern. In diese Wohnsitze zog dann der markomannische König Marbod mit seinen Kriegerern und richtete hier das erste nach Osten orientierte germanische Reich auf. Fünfhundert Jahre hat dieses Reich allen Angriffen, besonders auch der Römer, getrotzt. Erst als die germanischen Stämme sich entschließen, den urgermanischen Osten preiszugeben, um sich der Sehnsucht nach dem weichlichen Süden hinzugeben, ziehen auch die Markomannen ab und werden die Herrscher des späteren Bayern, dessen Volksstamm sie im wesentlichen gebildet haben. Dieser Höhepunkt germanischer Herrschaft in Böhmen und Mähren hat sich in der Folge immer wieder ausgewirkt. Als nach der kurzen Dauer eines Langobardenreiches die Slawen, die allmählich das tschechische Volk bildeten, in das Land hineinströmten, übernahmen sie die vorhandene Ordnung, ja wahrscheinlich sogar die Gaueinteilung der Germanen. Das Eindringen der slawischen Stämme erfolgte etwa im 6. Jahrhundert



Die
Skoda-Werke in Pilsen

Aufn.: Weltbild

nach der Zeitwende. Damals waren die Stämme Sklaven der Awaren, eines nicht-indogermanischen Reitervolks. Der fränkische Kaufmann Samo organisierte dann im 7. Jahrhundert den Aufstand der Tschechen und befreite sie vom Joch der Knechtschaft.

Als später im Mittelalter wieder deutsche Siedler die unerschlossenen und vernachlässigten Landschaften des Sudetenlandes in Besitz nahmen, setzten sie, wenn auch unbewußt, das fort, was vor tausend und mehr Jahren ihre Vorfahren begonnen hatten. Alle Städtegründungen des Mittelalters in Böhmen und Mähren gehen auf deutschen Ursprung zurück. Immer und überall im tschechischen Raum sind die deutschen Menschen als Kulturbringer und Kulturträger erschienen. Die tschechischen Herzöge waren durch Heirat mit deutschen Fürstinnen fast mehr deutschblütig als slawisch. Längst waren deutsche Sitten in der alten deutschen Stadt Prag bestimmend, als Karl IV. im 14. Jahrhundert die Stadt zum Mittelpunkt seines Kaiserreiches machte. Im Jahre 1348 wurde in Prag die erste deutsche Universität gegründet, und sie blieb ein Bollwerk gegen alle Angriffe auf die deutsche Kultur Böhmens in den Jahren der Not. Karl IV. leitete Böhmens goldenes Zeitalter ein. In jenen Jahren baute Peter Parler auf dem Gradschinn den St.-Veits-Dom. Er stammt aus Schwäbisch-Gmünd und hat in Köln gelernt. Dieser deutsche Künstler hat die Baukunst und die Plastik seiner Zeit im Böhmerland bestimmt. Eine der schönsten Brücken der Welt, die Karlsbrücke in Prag, ist sein Werk. Damit setzte er als erster deutscher Meister dem französischen Brückenbau ein mindestens ebenbürtiges Werk gegenüber. Die Burg Karlsstein war mit deutscher Malerei jener Zeit ausgestattet. Die Prager Malergenossenschaft hatte ihr „Buch der Malerzesse“ in deutscher Sprache geschrieben, ein Beweis dafür, daß die Kunstgenossen Deutsche waren. Die Kanzleisprache am Hofe Karls IV. hat später einem Martin Luther als Vorbild gedient. Aus ihr also ist die neuhochdeutsche Schriftsprache hervorgegangen. Einem in Saaz in Böhmen lebenden Deutschen verdanken wir aus jener Zeit das hervorragende dichterische Streitgespräch „Der Adermann aus Böhmen“, dem Stadtschreiber Johannes von Saaz. Die kulturellen Leistungen jener Zeit im Reichsland Böhmen ließen sich noch weiter aufzählen. Die Entwicklung wurde jäh abgebrochen mit dem Ausbruch der Hussitenkriege. Erst zwei Jahrhunderte später setzt dann eine neue Blütezeit deutscher Kultur ein. Der Grund ist in dem wirtschaftlichen Aufschwung der sudetendeutschen Bergstädte zu suchen, wo deutsche Bergleute die reichen Erzlager erschließen.

Vor allem ist es die Dichtung, die im 16. Jahrhundert weit über das böhmische Land hinaus zu wirken beginnt. Kriege toben wie im übrigen Deutschland durch die böhmischen Lande im 17. Jahrhundert. Und jetzt sind es die deutschen Festungsbaumeister, die des Landes erste Künstler sind. Mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges setzt dann die verhängnisvolle politische Entwicklung ein, die erst heute beendet ist, die Abtrennung vom deutschen Lebensraum. Doch auch in dieser Zeit des Aufbaues nach einem furchtbaren Krieg schafft der deutsche Mensch neue Werte seiner Kultur. Böhmen erhält seine hohe Barockkultur von deutschen Künstlern. Balthasar Neumann, 1687 in Eger geboren, war einer der genialsten Architekten unseres Volkes. Wer die Würzburger Residenz



Der Führer begrüßt deutsche Studenten, die von tschechischen Kommunisten überfallen und verletzt wurden, vor der Prager Burg. Aufn.: Scherls Bilderdienst

bewundert hat, wird ihm das gern zugestehen. Der Prachtbau der Prager Niklastirche wurde von Kilian Ignaz Dientzenhofer geschaffen. Wenzel Lorenz schmückte fast alle Kirchen in Prag mit seinen Wandbildern und Fresken, Peter Brandl, der Egerländer Meister der Tafelmalerei, gab den böhmischen Kirchen mit seinen Altarbildern ihr Gepräge. Wir könnten noch manchen Namen nennen. Alle aber sind deutsch, wie die Menschen, die sie getragen haben.

Wenn also heute der deutsche Einfluß auf den böhmisch-mährischen Raum aufs neue einsetzt, so ist dies ein Vorgang, der sich historisch bereits mehrere Male wiederholt hat. Deutsche Dichter haben uns die Schönheiten dieser ihrer Heimat geschildert, denken wir an Karl Postl-Sealsfeld und den Meister deutscher Prosa Adalbert Stifter. Der Entdecker der Vererbungslehre, auf denen sich die Rassenforschung aufbaut, ist Gregor Mendel aus Mähren. Der Sudetendeutsche Kessel erfindet die Schiffschraube. Leistung über Leistung finden wir immer aufs neue.

Diese Jahrtausende alte Geschichte der Länder Böhmen und Mähren beweist uns, daß dieser Teil Mitteleuropas unbedingt in den deutschen Lebensraum hineingehört, daß er nur darum in dieser Form weiter bestehen kann, weil ein Auslöschen des deutschen Kulturwillens und der deutschen Kulturleistung, weil ein Vernichten der Denkmäler deutscher Kultur hier nur eine trostlose Einöde zurücklassen würde. So aber wissen wir, daß innerhalb des Protektorats eine neue Blüte für dieses schöne Land einsetzen wird. Mit der dem Nationalsozialismus eigenen Tatkraft wird das Reich daran gehen, die wirtschaftlichen und sozialen Fragen dieses Landes zu lösen. Und nicht lange wird es dauern, dann werden Tschechen und Deutsche friedlich miteinander die Früchte eines aufrichtigen Friedens ernten.

— 96 —

Das Memelland ist frei!

Als in den Morgenstunden des 22. März 1939 die Nachricht von Mund zu Mund durch unser Volk ging, daß die litauische Regierung das Memelgebiet freiwillig zurückgeben werde, da hat mancher das nicht glauben wollen. Denn es wäre doch zu schön gewesen, in kaum acht Tagen gleich zwei Konfliktstoffe aus der europäischen Politik auszumergen. Das könnte auch nicht ein Adolf Hitler! Man hörte es schon hier und da, dies Wort des Zweifels. Aber immer mehr drang es durch, daß es wirklich stimmt: Die litauische Regierung in Kowno hat sich entschlossen, das Memelgebiet freiwillig an Deutschland abzutreten. Endlich wird auch hier ein Unrecht wieder gutgemacht, das deutsche Menschen zwei Jahrzehnte lang ertragen haben.

Die eigentliche Leidenszeit der Memelländer begann mit der Mitteilung der Pressestelle des litauischen Gouverneurs in Memel vom 17. Dezember 1926, in der es hieß: „Heute morgen trat in Kauen ein Umsturz ein, als dessen Führer Herr Smetona genannt wird. In ganz Litauen ist der Kriegszustand erklärt und Kriegszensur eingeführt worden.“ Das ist zwölf Jahre her. Und in dieser Zeit hat die litauische Regierung daraus einen Dauerzustand gemacht, der Kriegszustand wurde zur Regierungsform. Durch diese Maßnahmen wollte die Zentralregierung in Kowno erreichen, daß das Memelland vollkommen litauisiert würde. Willkürlich, ohne Beweise und Gründe wurden Memelländer verhaftet, unter Polizeiaufsicht gestellt, in Gefängnisse und Arbeitslager gesteckt. Man stellte sie vor Gericht. Aller Welt ist der große Memelprozeß noch in lebhafter Erinnerung. Die Nöte, Leiden und Qualen der deutschen Memelländer nahmen von Jahr zu Jahr zu. Großlitauische Direktorien

und Kriegskommandanten herrschten mit brutaler Gewalt und unter Anwendung willkürlicher Gesetzesvorschriften. Den unbequemen Abgeordneten, die ständig Mißtrauensanträge an die Zentralregierung einreichten, wurde ihr Mandat entzogen. Der Landtag wurde dadurch beschlußunfähig. Jeder Verein wurde genauestens überwacht. Staatsgefährlich waren schon die Worte „Memelland“ und „memelländisch“. Lieber sprach man von „Staatsprache“ und von „lokaler Sprache“, verbot aber den Deutschen die Verwendung ihrer eigenen Muttersprache.

Wogegen man aber sofort Stellung nahm, stets und heftig und immer aufs neue, das war der Nationalsozialismus, der dem litauischen Direktorium besonders gefährlich erschien. Man verbot alles, was Bezug nahm auf den Führer und seine Bewegung, die Schriften, Abhandlungen und Zeichen, kurz alles, was damit zu tun hatte. Nicht einmal in Privatwohnungen durften Hitlerbilder aufgehängt werden. Es gab weder im öffentlichen noch im privaten Leben der Memelländer irgend etwas, das nicht durch die Erklärung des Kriegszustandes berührt und geschädigt wurde. Die Autonomie des Memelstatuts stand nur auf dem Papier. Regiert wurde mit dem Unrecht des Ausnahmezustandes.

Wie wenig sich die verantwortlichen Politiker im Memelgebiet an die reichsdeutsche Stellungnahme zu diesen Dingen störte, zeigen die Vorgänge des Jahres 1938 bis zum 26. Oktober. Im März vorigen Jahres teilte die litauische Regierung den Memelländern mit, daß der Kriegszustand demnächst aufgehoben werden sollte. Boller Hoffnung blickten alle Memeldeutschen in die Zukunft. Endlich schien sich ein Lichtstrahl durch



das Dunkel, in dem diese Volksgruppe seit zwölf Jahren schmachtete, stehen zu wollen. Aber welche Enttäuschung, als die Zentralregierung im litauischen Sejm zwei Gesetze einbrachte, die praktisch den Kriegszustand verewigen sollten. Es lief letzten Endes darauf hinaus, daß die Befugnisse des Kriegskommandanten auf den litauischen Memelgouverneur übertragen wurden. Von einer Autonomie im Memelland konnte nach der Aufhebung des Kriegszustandes und der Durchführung dieser beiden Gesetze ebenso wenig die Rede sein wie vorher. Das war am

15. Oktober. Wenige Tage später, am 26. Oktober 1938, trat der Memelländische Landtag zusammen, um zu diesem neuen Unrecht am Memeldeutschum Stellung zu nehmen. Das ganze Memelland schien an diesem historischen Tag auf den Beinen zu sein. Das Landtagsgebäude wurde regelrecht belagert, nur durch einen schmalen Weg konnten die Abgeordneten in den Sitzungsaal gelangen. Eine dramatische Sitzung begann. Draußen hörte die Menge durch Lautsprecherübertragung die Anklagereden der beiden deutschen Abgeordneten Bingau und Monien, die sich entschieden gegen die Verewigung des Kriegszustandes im Memelgebiet wehrten. Der litauische Abgeordnete im Memellandtag, Gailius, konnte sich kaum verständlich machen, viel weniger noch die Meinung seiner Regierung mit Erfolg vertreten. Das wurde auch nicht besser, als er sich entschloß, nicht mehr wie bisher litauisch, sondern deutsch zu sprechen. Der Erfolg dieser Aktion vom 26. Oktober war jedenfalls, daß die litauische Zentralregierung wenige Tage später den Kriegszustand aufhob. Mit ungeheurer Freude und unter dem Jubel aller Deutschen wurde die Befreiung von diesem einen Unrecht in Memel gefeiert. Alle Glocken läuteten damals über diesem deutschen Land. Und doch lag zwischen Kowno und Berlin immer noch das Memelunrecht. Denn auch jetzt wurden die Bestimmungen des Memelstatuts immer noch nicht gehalten. Und von dieser Forderung konnte Deutschland nicht abgehen, um der 150 000 Memeldeutschen willen, die für ihr Deutschtum leiden sollten, nur weil dieses deutsche Land einige Litauer beherbergt und darum auf ewig an Litauen gebunden werden sollte. Am 11. Dezember 1938 bewiesen die Memeldeutschen bei der Wahl zum letzten deutschen „Parlament“ eindeutig, daß sie für die deutsche Sache im Memelgebiet stehen würden. Sie erbrachten der Welt den Beweis, daß dieses Gebiet in überwältigender Mehrheit zum Dritten Reich Adolf Hitlers strebe. Der Führer des Memeldeutschums, Dr. Neumann, der selbst vier Jahre in litauischen Kerker gefesselt hatte, konnte daher mit Recht sagen: „Seid entschlossen, festzustehen, auch wenn neue Stürme unserer Heimat drohen sollten. Seid aber auch gewiß, daß ein starkes Volk und sein großer Führer sich um unser Schicksal sorgen.“

Dieses Vertrauen der Memeldeutschen, das sie in aller Not und Sorge fest in sich bewahrt haben, ist nun auf herrliche Weise belohnt worden. Dank der zielsicheren Politik des Führers, allen Deutschen den Schutz des Reiches zukommen zu lassen, hat sich die litauische Regierung aus den verschiedensten Erwägungen heraus entschließen können, diesen Schritt zu tun und damit das Unrecht vieler Jahre endlich wieder gutzumachen. Die Lebensrechte des litauischen Staates, für den der Memeler Hafen von außerordentlicher Bedeutung ist, sind großzügig berücksichtigt worden. Wir wollen hoffen, daß nunmehr auch mit Litauen gutnachbarliche Beziehungen in jeder Weise möglich sein werden.

Uns aber, die wir manchen Memelländer unter unseren Kameraden haben, wollen uns mit ihnen freuen, daß ihre schöne Heimat wieder zum Reich gehört und diese treuen Menschen an der Ostgrenze in die deutsche Lebens- und Schicksalsgemeinschaft zurückgeführt sind. —yb—

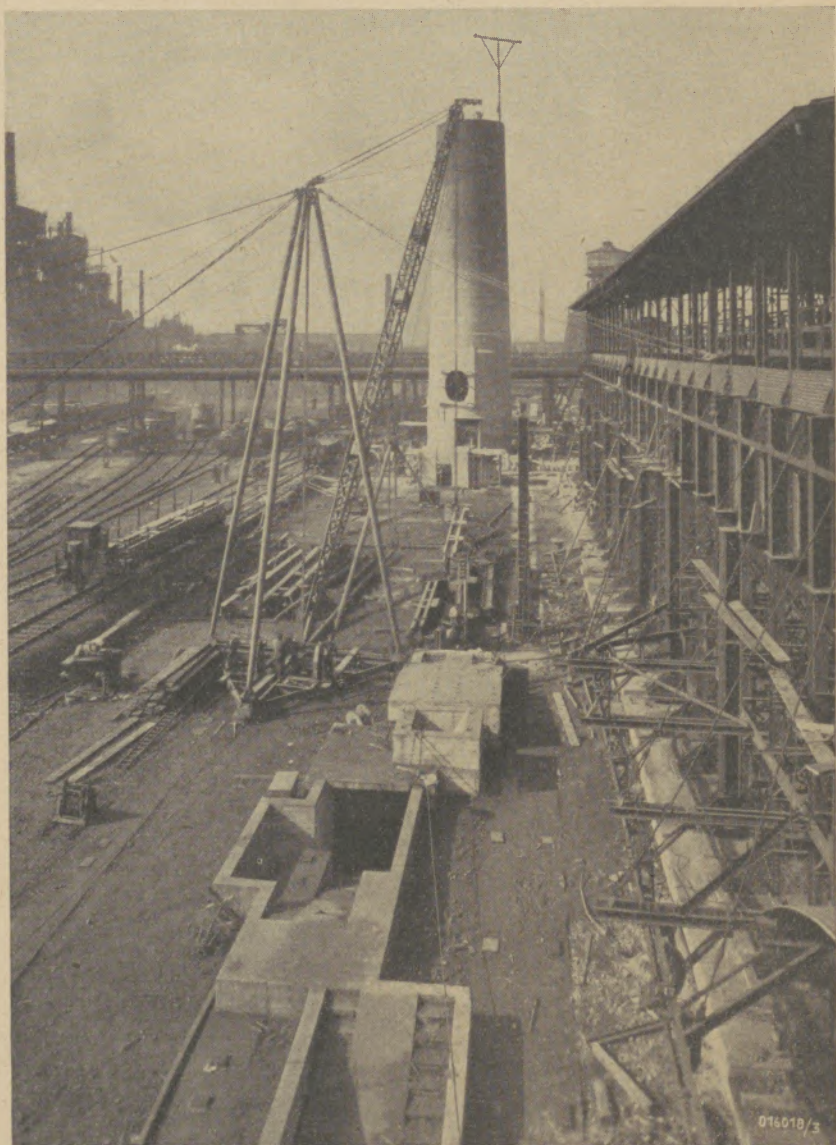
Was tut sich hier?

Viele unserer Arbeitskameraden, die mit offenen Augen durch das Werk an ihre Arbeitsstelle gehen, haben sicher schon etwas von dem Bau gesehen, den unser Bild zeigt. Auf ihre Fragen erhielten sie meist nur halbe Antworten. Wissen doch nur wenige, was da entsteht. Und die es wissen, haben keine Zeit, jedem Auskunft zu geben. Eins ist aber durchgedrungen und spricht sich allmählich rund: Da wird eine Sinteranlage gebaut!

Für manchen unserer Arbeitskameraden wird nun die Frage auftauchen. Was hat denn diese Anlage für eine Bedeutung? — Was wird denn da gemacht? — Und, was heißt eigentlich „Sintern“? — Für die Aufgaben unseres Wertes wie auch der gesamten Eisenindustrie innerhalb des Vierjahresplanes ist die Sinteranlage, die hier neu entsteht, von außerordentlicher Bedeutung. Deutsche Erze werden in einem Verbrennungsprozeß zu Stücken zusammengebacken, damit ihre Verhüttung im Hochofen ohne Schwierigkeiten erfolgen kann. Denn zu einem großen Teil sind die deutschen Erze so fein geförnt, daß ihre Verwendung im Hochofen sonst nicht möglich wäre. Auch der Gichtschlamm aus der Gaswäsche, den wir bisher schon teilweise verwenden konnten, wird später auch in der Sinteranlage verarbeitet. Damit kann der Forderung des Vierjahresplanes, deutsche Roh- und Abfallstoffe der Produktion nutzbar zu machen, voll und ganz Rechnung getragen werden.

Südlich anschließend an die Erzbunkeranlage wächst der Neubau aus dem Boden. Er bedeckt eine Fläche von etwa 100×30 Meter und wird bis zu 36 Meter hoch. Der Kamin, den man heute schon weithin sieht, erhält eine Höhe von 90 Meter. Wenn man einen Blick in die Pläne tut, freut man sich an der neuzeitlich gestalteten Front dieser Anlage. Schon lange trug man sich mit Plänen. Es waren große Schwierigkeiten zu überwinden. Mußte doch der Bau verkehrs- und transporttechnisch günstig in die Gesamtanlage des Hochofengeländes eingepaßt werden. Erst als diese Fragen gründlich geklärt waren, konnte man an die Entwicklung der Baupläne und schließlich an den Bau selbst herangehen. Heute wird fleißig gearbeitet und geschäft. Wer täglich einen Blick hinüberwerfen kann zu dem emporwachsenden Kamin, der kann leicht das Tempo abschätzen, mit dem hier gearbeitet wird.

Sehen wir noch einmal in die Zeichnungen und Pläne, die unsere Techniker entworfen haben! Da werden neue Rohgutbunker gebaut, die



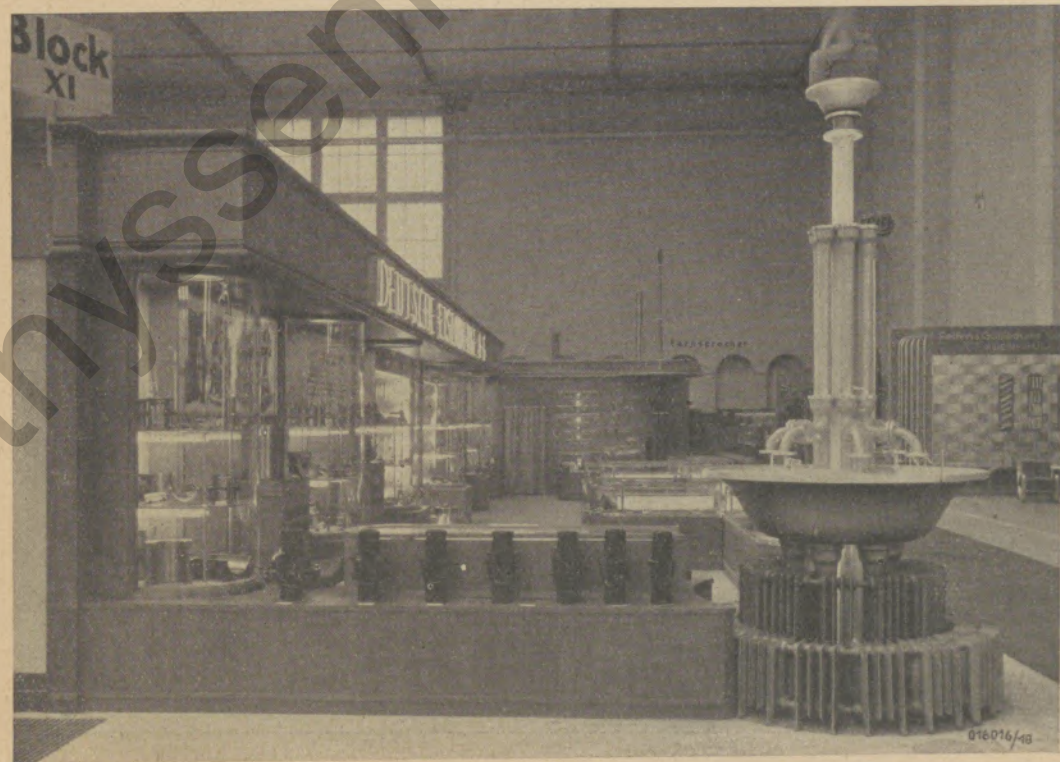
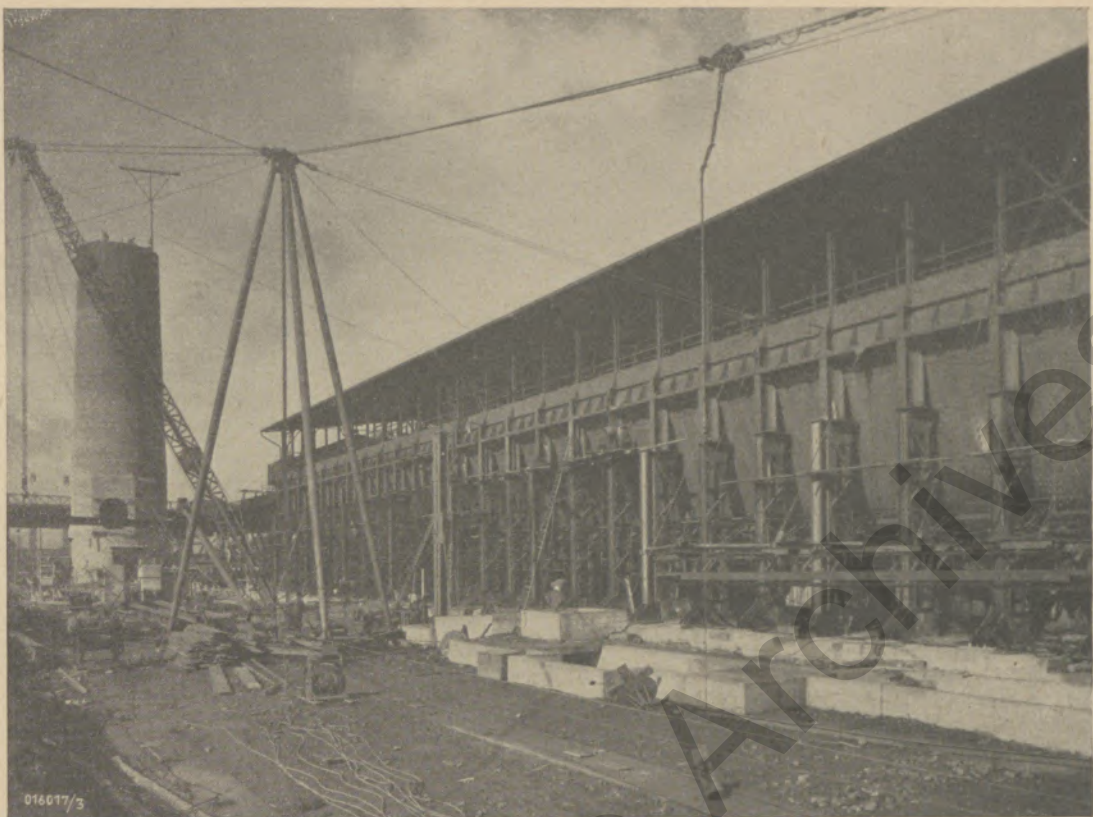
also das vom Hafen ankommende Erz aufnehmen. Auch für die Aufnahme von Koksgrus sind zwei Bunker vorgesehen. In dem Gewirr von Transportbändern, Trommeln und Walzen finden wir uns kaum zurecht. Nur in groben Zügen erkennen wir die Vorgänge beim Sinterprozeß. Das Rohgut, das natürlich nicht einheitlich in der Qualität ist, wird gemischt und dann zusammen mit dem Koksgrus auf das Sinterband gebracht. Ein mit Gichtgas beheizter Zündofen setzt das Rohgut in Brand. Die notwendige Temperatur wird durch ein Gebläse erreicht. Das Erz bildet große Kuchen, die durch eine Stachelwalze zerkleinert und nach ihrer Größe klassifiziert werden, wie man etwa Kohlen nach Nuß 1, 2, 3 usw. einteilt. Die Produktion wird dann sofort in Eisenbahnwagen geladen und im Hochofen geseht. Da zum Teil schwefelhaltige Erze versintert werden, war es notwendig, einen besonderen Kamin zu bauen. Denn erst bei einer Höhe von 130 Meter ist das austretende Gasgemisch beim gewöhnlichen Kamin ungefährlich. Hier aber steht innerhalb des rund gemauerten Kamins noch ein viereckiger von geringer Höhe. Durch offene Bogen saugt der hohe Kamin, der sogenannte Luftsäureturn, ständig Frischluft zusammen mit den Dämpfen aus der Gebläseleitung an. Dadurch hat sich bei einer Höhe von 90 Meter das Gasgemisch so mit Frischluft vermengt, daß es vollkommen ungefährlich geworden ist.

Mit besonderer Sorgfalt werden die Aufenthaltsräume für die Gefolgschaft, die Wasch- und Brauseanlagen, die Räume für den Meister und seine Hilfskräfte gestaltet. Vorbildlich in jeder Hinsicht ist auch der An- und Abmarschweg für die Gefolgschaft. In dem unüberfüllten Gelände, das von Schienensträngen dicht belegt ist, führt der Weg

unfallficher über die Gleisanlagen hinweg zur Arbeitsstelle. Unsere Arbeitskameraden, die demnächst in diesem Betrieb arbeiten werden, kommen jedenfalls in eine vorbildliche Sinteranlage.

Unsere neue Sinteranlage hat also ihre Aufgabe zu erfüllen. Dem Werk verschafft sie Rohstoffe zur Herstellung von Roheisen, den Schaffenden bringt sie neue Möglichkeiten der Betätigung und schöne Arbeitsplätze, dem Volke aber dient sie dadurch, daß hier wesentliche Aufgaben des Vierjahresplanes erfüllt werden.

— 7b —



Unsere Erzeugnisse auf der Leipziger Messe

In der Zeit vom 5. bis 13. März 1939 fand die diesjährige Frühjahrsmesse in Leipzig statt. Fast zehntausend Aussteller zeigten ihre Erzeugnisse, und dreihunderttausend Besucher füllen die Hallen und Häuser der Leipziger Messstadt. Wie aus den beistehenden Bildern hervorgeht, war auch der Schalker Verein mit einem mustergültigen Stand auf der Messe vertreten. Inmitten der Ausstellungen anderer deutscher Industrieunternehmen zeigen die Deutschen Eisenwerke ihre Erzeugnisse in Schaubildern und Musterstücken, zu einem Teil in formschönen Glasschränken. Das ist gleichzeitig eine Leistungsschau für unsere Firma. Besonders das Bild 2 zeigt deutlich die Schalker Erzeugnisse: Muffenverbindungen, Heizkörper und Abflußrohre. Das Schaubild in der Mitte des Standes zeigt eine Fotomontage aus Aufnahmen in unseren Werken. Auf dem dritten Bild ist im Vordergrund die Filmtoje mit der Projektionsfläche zu sehen. Davor stehen Hildener Heizkessel. Mit dieser Ausstellung der gesamten Werke unserer

Oben: Bild 1

Nebenehend: Bild 2



Bild 3

Betriebsgesellschaft leisten wir unseren Beitrag zu den Forderungen, die Dr. Goebbels bei der Eröffnung der Messe an alle Betriebe des Großdeutschen Reiches richtete, als er von der Notwendigkeit für das deutsche Volk sprach, zu exportieren: „Die Lebensnotwendigkeiten der Völker sind wichtiger als widernatürliche und unzeitgemäße Wirtschaftsideologien. Europa ist mit theoretischen Programmen nicht mehr zu helfen. Eine gesunde und organische Praxis muß ihre ruinöse Wirklichkeit ersehen. Unser wirtschaftliches Programm ist deshalb der gesunde Menschenverstand. Deutschland muß leben und wird leben.“

An der deutschen Exportleistung sind wir mit unseren Erzeugnissen wesentlich beteiligt. Besonders unsere Gußrohre gehen in alle Länder der Welt. Durch unsere Teilnahme an dieser großen Leistungsschau der deutschen Wirtschaft haben wir uns mit allen deutschen Betrieben in die Front derer gestellt, die für die Aufgaben der deutschen Wirtschaft kämpfen.

— 95 —

Ein vorbildlicher

Kameradschaftsabend

Am 18. März war der große Saal des Hans-Sachs-Hauses wieder einmal mit Arbeitskameraden und Angehörigen des Schalker Vereins bis auf den letzten Platz gefüllt. Diesmal waren es die Gefolgschaftsmitglieder unserer Formstückgießereien, der Puherei und Modellschreinerei, die einen vorbildlichen Kameradschaftsabend erlebten. Alles war aufs beste vorbereitet und löste uneingeschränkte Zustimmung bei allen Teilnehmern aus.

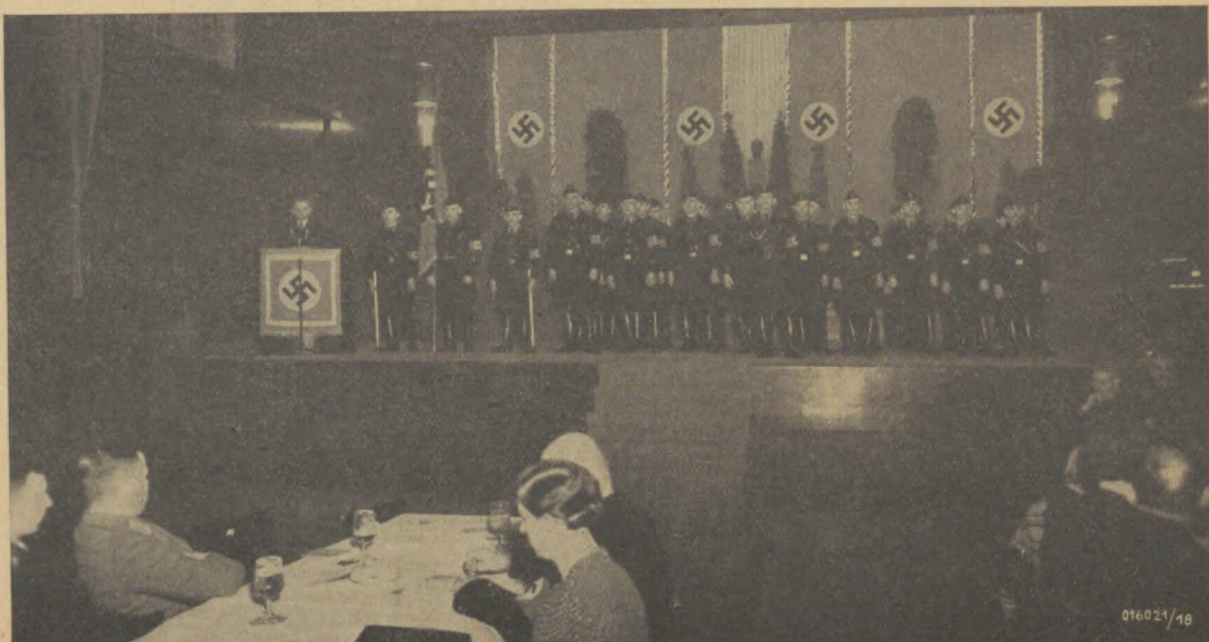
Unsere bewährte Werksharkapelle unter der Leitung des Kapellmeisters Stümen leitete die Feier ein. Zur Begrüßung seiner Arbeitskameraden und der Gäste führte Betriebsleiter Pg. Oberingenieur Lauer u. a. aus:

„Arbeitskameraden, Arbeitskameradinnen!

Im Auftrage der Betriebsgemeinschaft Formstückgießereien, Modellschreinerei und Puherei heiße ich Sie herzlichst willkommen und danke Ihnen, zumal den Frauen, für Ihr zahlreiches Erscheinen zu unserer heutigen Feierabendgestaltung. Ich danke insbesondere unseren Gästen, dem Ortsgruppenleiter Pg. Thymark und Betriebsobmann Pg. Jensen für ihr Interesse an unserer Betriebsgemeinschaft, das sie durch ihre Anwesenheit hier zum Ausdruck bringen. Unser Dank gilt aber auch der Werkshark, die sich zur Gestaltung des heutigen Abends restlos eingesetzt hat, insbesondere unserem Werksharkameraden Thilo Held, der keine Mühe und Zeit gescheut hat, um diese Feierabendgestaltung in allen Einzelheiten zu organisieren, ferner danke ich dem Betriebszellenobmann und dem Walter der DAF. für ihre Bemühungen, um einen so groß angelegten Abend zum Erfolg zu bringen.

Zum ersten Male sind wir ja in diesem Ausmaße und in einem so würdigen Raum zusammen, um nach des Alltags Mühe und nach treuer Pflichtenfüllung in kameradschaftlicher Weise frohe Stunden des Feierabends zusammen zu verleben.

Wir wissen, daß in einer so großen Betriebsgemeinschaft die beste Kameradschaft herrschen muß und, daß diese Kameradschaft in unserem Kreise vorhanden ist. Diese Kameradschaft kann nicht durch Kameradschaftsabende erstrebt und erzielt werden, sondern sie beruht auf dem Gemeinschaftsgefühl jedes einzelnen bei der Arbeit und im Betriebe selbst. Wenn das aber so ist, dann sollen wir uns auch ab und zu in stolzem Gefühl getaner Pflicht am Feierabend zu frohen Stunden zusammenfinden. Denn, aus diesen Stunden der Freude und der Feier erwächst uns immer wieder neue Kraft für die ernste Arbeit der nächsten Tage. Pflegen wir also hier wie im Betrieb die rechte Kameradschaft weiterhin, damit wir eins werden,





eine musterhafte Arbeitsgemeinschaft. Aus diesen festgefügtten Betriebsgemeinschaften entsteht dann die wahre Volksgemeinschaft, die der Führer braucht zur Lösung der grandiosen Aufgaben der Politik, die er im Augenblick zu lösen im Begriffe steht. Der ganze Sinn unseres Tuns sei daher in den Worten zusammengefaßt: Kameradschaft, Betriebsgemeinschaft, Volksgemeinschaft, über dem allen steht das Großdeutsche Reich.“

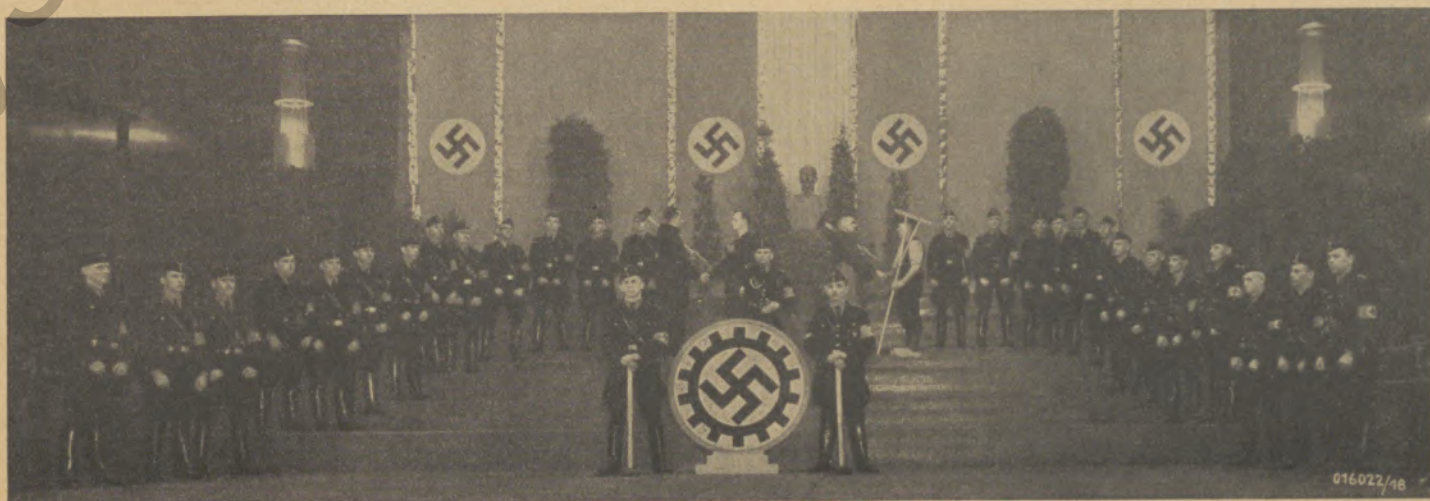
Wie immer bei großen Gemeinschaftsabenden setzte sich die Werksschar besonders tatkräftig für die Ausgestaltung der Feier ein. Schlicht und stark zugleich stellte sie in Wort und Lied unsere Anschauung von der Arbeit dar. Dann hielt unser Arbeitskamerad Ortsgruppenleiter Pj. Tschmarke seine Festrede, in der er betonte, daß wir viel zu leicht geneigt sind, die Leistungen unseres Führers zu vergessen. Wer erinnere sich noch der Zeit von 1918, als ganz Deutschland der Zerstörung preisgegeben, als jede Arbeitsmöglichkeit in Frage gestellt war, und alles drunter und drüber ging. Das deutsche Volk hat gar nicht den Maßstab mehr für die Leistungen des Führers, der mit eisernem Willen die Punkte seines Programms erfüllt. So wurde durch den Anschluß von Oesterreich und Sudetenland das in Punkt 1 aufgestellte Großdeutschland gebildet. Durch das Reichsprotectorat über Böhmen und Mähren ist diesem Reich das Messer aus der Hand genommen. Wir aber dürfen uns darauf verlassen, daß der Führer nicht ruhen wird, für das deutsche Volk zu arbeiten, daß er sich nicht durch Lügen oder Drohungen davon abhalten läßt, das zu tun, was für unser Vaterland notwendig ist. Die Kraft unseres gesamten Volkes befähigt ihn dazu. Wir können ihm unsere Dankbarkeit nicht besser beweisen, als durch unsere Disziplin und Pflichterfüllung bis zum letzten.

Wenn wir jetzt am Kameradschaftsabend Entspannung suchen von der Tagesarbeit, dann wollen wir den nicht vergessen, der keine Ruhe kennt, den treuesten Diener an unserem Volke. Wir wollen weiter seine Helfer sein.

Die Werksschar schloß den ersten Teil der Feier ab mit einem lebenden Bild, und wie ein Gelöbnis erklang Sieg-Heil und die Lieder der Nation.

Anschließend wurde ein ausgezeichnetes Varieté-Programm gezeigt, das alle Zuschauer stets aufs Neue begeisterte. Unser bewährter Ansager, Arbeitskamerad Supp Neuhäuser, machte seine Sache, wie immer, jabelhaft. Die Artisten waren alle so gut, daß man nicht weiß, wen man zuerst nennen soll. Sie hielten, was ihre klangvollen Namen versprachen: Gitta Meiß als talentvolle Tänzerin, Annemarie Salvatio, das Mädchen ohne Knochen, mit ihren „Kautschuk-Bindungen“, der starke Mann, Otto Milton, den wir gut im Verladebetrieb gebrauchen könnten, und schließlich die Akrobaten-Nummer der drei Benecken mit humorgewürzten Einlagen und der große Meister der schwarzen Magie, Blitz-Salvaro, der einfach alle weg „zauberte“.

Mit Freude stellen wir fest, daß der Kameradschaftsabend hundertprozentig gelungen ist. Nicht nur, daß die Organisation und der reibungslose Ablauf des Programmes dafür sorgten, auch die Darbietungen zeigten eine erfreuliche kulturelle Höhe. Nicht wenig zum Gelingen des Abends hat der schöne Raum und die würdige Ausstattung desselben beigetragen. Derart ansprechende Festäle sind heute nicht mehr Vorrecht einzelner, sondern gehören uns allen. Wenn wir diesen Weg weitergehen werden unsere Kameradschaftsabende immer mehr das werden, was sie eigentlich sein sollen: Feiern echter Gemeinschaft, Feststunden der deutschen Arbeiter!



Kameradschaftsabend

des Bau- und Platzbetriebes Gießerei



Srohgelaut fanden sich Bau- und Platzarbeiter mit ihren Angehörigen am 11. März 1939 im festlich geschmückten Saale der Wirtschaft ten Elsen ein. Nach dem Einmarsch der Werkschar, die wie immer bei derartigen Veranstaltungen der Feier einen schönen Rahmen gibt, überbrachte Ingenieur Kleine die Grüße des Betriebsleiters, Obering. Theisen, der noch dienstlich verhindert sei und daher leider nicht dem Beginn der Feier beiwohnen könne. Sein besonderer Gruß galt den Kameraden der Werkschar und allen Gefolgschaftsmitgliedern des Betriebs, die es nach den Alltagsorgen verdient haben, ein paar Stunden in sorgenloser und fröhlicher Gemeinschaft zu verbringen, und wünschte dem Abend einen recht guten Verlauf. Gesang und packende Worte unserer Werkschar wechselten miteinander ab. Betriebszellenobmann Pg. Ortman nahm die Führerehrung vor und die beiden Nationalhymnen erklangen.

Der schöne Abend wird noch recht lang in unserer Erinnerung fort-leben. Besondere Anerkennung für das Gelingen dieses unterhaltenden Abends verdienen unser KdF.-Wart Nowark, Arbeitskamerad Kopak sowie alle anderen Arbeitskameraden, die unser Zusammensein besonders lustig gestalteten. Möge der Geist dieser Kameradschaft auch weiterhin ein Echo finden und der Verbundenheit der Volksgemeinschaft fördernd dienen.

Emil Liebing

KdF.-Wart Nowark eröffnete anschließend den gemütlichen Teil des Abends, der froher Stimmung und dem Humor gewidmet war. Punktplanmäßig schaltete sich nun der Reichsfender Bulmke-Hüller ein. Der Sprecher, Arbeitskamerad Heinrich Kopak, begann mit der Morgengymnastik für Siebzigjährige und erinnerte zugleich an die Rundfunkgebühren, die stets pünktlich zu entrichten seien. Originell war seine Befanntgabe der Wasserstandsmeldungen sowie der Schulfunk und die Bauernstunde. Im Mittagkonzert wartete der Gesangverein Haus-Stud unter der Leitung von Professor Dr. Mörstel auf. Die Liedchen ernteten reichen Beifall. Im weiteren Verlauf des Abends folgten Einzel-gesänge, Hörspiel und Vorträge und vollendeten den offiziellen Teil des Rundfunkprogrammes.

Inzwischen waren auch Betriebsobmann Pg. Jensen und Betriebs-leiter Pg. Obering. Theisen erschienen, so daß die gesamte Betriebs-familie beisammen war.

Der restliche Teil des Abends war lediglich dem Tanze gewidmet. Muntere Weifen spielte die Hauskapelle, die von Kamerad Hirsch zusammengestellt war. Bis zur Morgenstunde vereinte harmonische Geselligkeit alt und jung.

Unfallverhütung

Unfälle nach Art des körperlichen Schadens

Januar 1939		Februar 1939	
1. Augen	2 Unfälle	1. Augen	6 Unfälle
2. Kopf und Hals	3 Unfälle	2. Kopf und Hals	2 Unfälle
3. Arm	5 Unfälle	3. Arm	8 Unfälle
4. Rumpf	10 Unfälle	4. Rumpf	12 Unfälle
5. Hand e. Finger	38 Unfälle	5. Hand e. Finger	55 Unfälle
6. Knie	8 Unfälle	6. Knie	— Unfälle
7. Bein a. Knie	7 Unfälle	7. Bein a. Knie	6 Unfälle
8. Fuß	22 Unfälle	8. Fuß	22 Unfälle
	95 Unfälle		111 Unfälle



09454

Arbeitskameraden

Das heutige Schaubild zeigt uns die Unfallziffer der an die Berufsgenossenschaft gemeldeten Unfälle in den Monaten Januar und Februar 1939. Im Hochofenbetrieb gab es im Monat Februar im Mittel 21,37 Unfallranke oder 0,99 Prozent, während der Monat Januar 25,31 oder 1,18 Prozent Unfallranke verzeichnete. Die Gießereibetriebe meldeten im Monat Februar 55,70 Unfallranke oder 1,51 Prozent, im Monat Januar dagegen 55,84 oder 1,52 Prozent Unfallranke. Gesamt Gemeinsame Betriebe im Monat Februar 6,17 Unfallranke im Mittel oder 1,41 Prozent; im Monat Januar 3,54 oder 0,82 Prozent. Selbt alle mit, Unfälle verhüten!

Achtung!

Reparaturen an Arbeitsmaschinen während des Ganges sind verboten!

Das Nichtbeachten dieses Verbots führte zu einem Unfall, bei dem der Beteiligte nur durch den tätigen Einsatz eines Arbeitskameraden vor schwerem körperlichem Schaden bewahrt wurde. In einem unserer Betriebe wollte ein Schlosser an einer Sandaufbereitungs-maschine einen Sandabstreifer andringen. Während dieser Arbeit wurde sein Rodärmel plötzlich erfasst und der ganze Körper mitgerissen. Dabei geriet der Schlosser mit dem rechten Arm zwischen Transportgurt und Führungsrolle der Maschine. Ein Arbeitskamerad, der dieses im gleichen Augenblicke sah, warf geistesgegenwärtig den Antriebs-riemen herunter. Außer erheblichen Quetschungen am Unterarm trug der Schlosser noch eine Fleischwunde davon. Dieser Unfall wäre nicht passiert, wenn der Schlosser, bevor er seine Arbeit begann, das Getriebe der Maschine ausgeschaltet hätte!

Städtische Kulturveranstaltungen

Stadttheater Gelsenkirchen. Spielplan vom 1. bis 16. April 1939

Samstag, 1. April	„Wie einst im Mai“
Sonntag, 2. April (nachm.):	„Wie einst im Mai“, geschlossene Vorstellung für Feierabendgemeinschaft 4 (abends) „Monika“, außer Reihe, verbilligte Sonder-vorstellung
Montag, 3. April:	„Das Konzert“, Reihe C 17
Dienstag, 4. April:	Erstaufführung: „Jugend“, Reihe A 20
Mittwoch, 5. April:	„Das Konzert“, Reihe D 13
Donnerstag, 6. April:	„Die Landstreicher“, geschlossene Vorstellung für HJ.
Freitag, 7. April (nachm.):	„Kampf um Afrika“, geschlossene Vorstellung für SA. (abends): „Kampf um Afrika“, geschlossene Vorstellung für HJ.
Samstag, 8. April:	„Wie einst im Mai“, geschlossene Vorstellung für KdF.
Sonntag, 9. April (nachm.):	„Die Primanerin“, geschlossene Vorstellung für KdF. (abends): „Der Obersteiger“, außer Reihe, verbilligte Sondervorstellung
Montag, 10. April (nachm.):	„Land des Lächelns“, außer Reihe, verbilligte Sondervorstellung (abends): „Polenblut“, außer Reihe, verbilligte Sonder-vorstellung
Dienstag, 11. April:	„Wie einst im Mai“, Reihe A 21
Mittwoch, 12. April	„Wie einst im Mai“, Reihe D 14
Donnerstag, 13. April:	Gastspiel mit Lil Dagover: „Spiel im Ernst“
Freitag, 14. April:	„Jugend“, Reihe C 14
Samstag, 15. April:	„Wie einst im Mai“, Reihe G 11
Sonntag, 16. April (abends):	„Die Kosakenbraut“, Reihe H 9

Der Briefkasten

die Verbindung zwischen Werk,
Kaserne und Arbeitsdienstlager

Grüße unserer Soldaten und Arbeitsdienstmänner

Allen meinen ehemaligen Arbeitskameraden aus der Lehrwerkstatt, Hauptwerkstatt und Radiatorenwerkstatt sowie den Turnerinnen und Turnern der Betriebssportgemeinschaft, den Kameraden der H.S.-Gesellschaft 2/251 und auch denjenigen Kameraden, die bei dem Heer, der Marine und Luftwaffe ihrer Dienstpflicht genügen, wünsche ich ein frohes Osterfest!

Matrose Theodor Kollke

Liebe Schriftleitung!

In diesen Tagen fährt sich der Tag, an dem ich meinen Arbeitsplatz verließ, um meiner Dienstpflicht zu genügen. Ich will es mir nicht nehmen lassen, Ihnen und der Werkszeitung meinen herzlichsten Dank für die regelmäßige Zustellung der Hüttenzeitung auszusprechen.

Durch das Lesen der Werkszeitung ist es mir möglich, den fortlaufenden Aufstieg und die neuzeitlichen Einrichtungen im Werke zu verfolgen. Besonders gern lese ich die Berichte über Veranstaltungen und Kameradschaftsabende der einzelnen Betriebe, da ich früher als Mitglied der Werkschar stets dabei gewesen war. Meine Rekrutenzeit geht ihrem Ende zu. Ich habe viel Neues erlebt und gelernt.

Zum Schluß grüße ich alle ehemaligen Arbeitskameraden. Mein besonderer Gruß gilt der Gefolgschaft der Heizkörper-Werkstatt und der Werkschar des Schalker Vereins.

Berthold Boyer

Für die Zusendung der Hüttenzeitung spreche ich Ihnen hiermit meinen herzlichsten Dank aus. Sie erinnert mich nicht nur an meine alte Arbeitsstätte, sondern auch an meine Heimatstadt. Ich bitte um weitere Zustellung der Zeitung und freue mich auf die nächste Nummer.

Herzliche Grüße aus dem schönen Bonn sendet besonders den Kameraden der Schleuderrohrgießerei

Schütze Kurt Wiese.

Liebe Schriftleitung!

Für die pünktliche Zustellung der Hüttenzeitung bin ich Dir zu Dank verpflichtet. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie schön es ist, Grüße aus der Heimat zu empfangen, die uns die Zeitung übermittelt, für Stunden fühlt man sich wieder ganz daheim! In treuer Verbundenheit sende ich den Kameraden aus dem Radiatorenbetrieb herzliche Grüße.

Matrose Albert Mazurek.

Grüße aus dem Arbeitsdienst und von der Wehrmacht senden:

Kanonier Paul Kappmann,
Flieger Hans Pawlak,
Matrose Günter Barzanka.

Den Ehrentragen der Armee, den trägt der Pionier.

1937 trat ich im Herbst in Hörter an der Weser als Pionier beim Heer ein. Ich verlebte dort das erste Jahr meiner Dienstzeit. Nach zweimaliger Versetzung bin ich nun in Deggendorf an der schönen Donau gelandet. — Ich will jetzt etwas über den Pionierdienst erzählen.

Jedem alten Pionier schlägt das Herz höher, wenn er an seine Dienstzeit zurückdenkt. Gern wird er sich an den abwechslungsreichen und interessanten Dienst erinnern und immer wird er stolz auf seine Waffe sein. Fragt man einen Frontsoldaten oder auch den, der in der Nachkriegszeit bei den Pionieren gedient hat, so wird jeder gern mit Freude und Begeisterung von seinen Erlebnissen erzählen. Er wird auch manches berichten, von dem der Laie bisher nichts geahnt hat.

Wer einmal an der Donau am Wasserübungsplatz dem Leben und Treiben der Pioniere zugeschaut hat, wer auf dem Landübungsplatz dem Sperr- und Sprengdienst beigewohnt hat, der wird bald seine Meinung ändern, die ihm vielleicht eine besorgte Mutter oder jemand anders, der vom Pionierdienst keine Ahnung hat, beigebracht hat. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Pioniere etwas leisten, und kein Pionier wird sagen, daß ihm sein vielseitiger Dienst nicht gefällt.

Denn, mannigfaltig ist das Betätigungsfeld der Pioniere. Jede technische und handwerkliche Ausbildung und Begabung wird hier verwertet. Die Pioniere sind eine technische handwerkliche Gruppe. Ob Zimmermann, Schlosser, Schmied, Mechaniker, Schiffer, Techniker oder Bauingenieur, kurz, jeder findet bei den Pionieren seinen Platz, der seinen Fähigkeiten entspricht und sein volles Interesse in Anspruch nimmt. Der Pionier ist besonders auf dem Wasser zu Hause und weiß seine Tüden zu überwinden. Kein Fluß, mag er noch so reißend sein, bedeutet für ihn ein Hindernis.

Oft hört man den Einwurf, daß der Wasserdienst schön, aber sehr anstrengend sei. Das stimmt, Mutterföhnchen kann man hier nicht gebrauchen, sondern nur ganze Kerls, die fix sein müssen. Von der Donaubrücke aus kann man sehen, wie der Pionier mit einem kühnen Schwung sich ins Ponton oder

in den Floßjagd schwingt und in kurzer Zeit bereits am anderen Ufer ist. Mut, Kraft und Ausdauer erfordert der Wasserdienst, aber ein Gefühl des Stolzes und der Freude befeelt den Pionier, wenn nach einigen Stunden harter Arbeit sein Werk vollendet ist. Zum Beispiel kann es sich dabei um eine 8- oder 10-Tonnen-Brücke handeln, mit der er den Fluß überwunden und den anderen Truppen den weiteren Vormarsch erst ermöglicht hat. Im Behelbsbrückenbau kann jeder seinem Erfindungsgeist freien Lauf lassen. Hier kann er zeigen, wie mit einfachsten Mitteln Wasserläufe überwunden werden müssen.

Jetzt aber etwas anderes: Sperr- und Sprengdienst.

Der Laie wird sich nichts oder nur sehr wenig darunter vorstellen können. Er wird sich bisher kaum darüber Gedanken gemacht haben. Ein Pionier jedoch weiß darüber genau Bescheid. Er wird erzählen von Sprengmunition, von Zündmitteln und deren gefährlicher Wirkung. Der Pionier weiß auch, wie man an Hand von Sprengformeln die Munitionsmenge genau errechnen kann. Jeder hat sicher schon etwas von Minen, dem Todfeind von Panzerwagen gehört. Der Pionier weiß mit ihnen umzugehen und ist mit ihnen vertraut. Wehe dem Fahrzeug, das mit den Minen in Berührung kommt. Der Pionier legt nicht nur Sperren an, sondern beseitigt auch die vom Feind gelegten Hindernisse sind da, um überwunden zu werden. Kein Hindernis, keine Sperre ist dem Pionier zu groß oder zu gefährlich. Er hat es auch in der Ausbildung gelernt, mit diesen Dingen fertig zu werden.

Beim Wasserdienst

Vom Exerzieren, Gefechtsdienst und Schießen sei diesmal noch nichts berichtet.

Auch die passionierten Kraftfahrer kommen bei den Pionieren auf ihre Rechnung. Für die vielen Fahrzeuge wird eine große Zahl von tüchtigen Fahrern gebraucht. Ja, vielseitig ist die Ausbildung der Pioniere und mannigfaltig ihr Einsatz.

Schön ist auch unsere Freizeitgestaltung. Abends nach unserem Dienst geht es mit Kameraden zur Stammkneipe. Beim Maß' Bier singen wir fröhliche Weisen. Wenn das Wetter schön ist, machen wir ausgedehnte Spaziergänge in den Wald.

Nun habe ich den Lesern einen kleinen Einblick in das Leben der Pioniere gewährt. Wenn ich auch nur einen kleinen Ausschnitt aus unserem Arbeitsfeld gezeigt habe, die Laien wissen jetzt ein wenig Bescheid über uns.

Alle Arbeitskameraden des Schalker Vereins, besonders das Zementwerk grüßt herzlichst

Gefreiter
Wilh. Hartmann.

Vorbereitung zum
Sprengen einer
Brücke



Wasserübung auf der Weser



Turnen und Sport

BSG. Schalker Verein — BSG. Seppelfriede 2:1

am 12. März 1939

Wieder kehrte unsere Mannschaft siegreich von einem fremden Plage heim. Nach einem harten, durch überaus ungünstige Platzverhältnisse beeinträchtigten Spiel mußte sich die BSG. Seppelfriede mit 2:1 geschlagen bekennen.

Nach Anpfiff wollten die Seppelfrieder durch überraschende Flügelvorstöße einen Torerfolg erreichen und unsere Hintermannschaft hatte eine harte Probe zu bestehen. Nach fünfzehn Minuten Spielzeit mußte unser rechter Läufer wegen einer Nasenverletzung ausscheiden. Bei einem Angriff unserer Stürmerreihe machte der rechte Verteidiger des Gegners im Strafraum Hand und unser Halbrechter verwandelte den fälligen Elfmeter sicher. Hierdurch wurde der Gegner mächtig angespornt und drängte immer stärker zum Tore. Endlich in der 35. Minute gelang ihm der Ausgleich durch seinen Halblinken.

In der zweiten Halbzeit wurde der Gegner in seine Hälften zurückgedrängt. Unsere Angriffe rollten immer wieder vor. Doch der Unentschlossenheit und dem Pech unserer Stürmerreihe beim Torchuß verdankte der Gegner, daß zunächst keine Torerfolge erreicht wurden. In der 25. Minute nach Wiederanstoß endlich gingen wir wieder durch unseren Mittelstürmer in Führung. Bis zum Schlußpfiff gelang beiden Mannschaften kein Tor mehr und die Gegner trennten sich mit dem Torstand von 2:1.

SA.-Wehrabzeichen!

Gefolgschaftsmitglieder herzhören!

Alle diejenigen Gefolgschaftsmitglieder, die Interesse daran haben, das SA.-Wehrabzeichen zu erwerben, werden gebeten, ihre Meldung beim Betriebsobmann Jensen (Vertrauensratzimmer, Haupttor) abzugeben. Es ist geplant, bei Eingang genügender Meldungen einen Schulungskursus einzurichten, in dem der für den Erwerb des SA.-Wehrabzeichens erforderliche Lehrstoff durchgenommen werden soll. Diese Gelegenheit müßte von jedem, der glaubt, geistig und körperlich in der Lage zu sein, die Bedingungen für den Erwerb erfüllen zu können, wahrgenommen werden.

Tischtennis

in der Betriebsportgemeinschaft

BSG. Schalker Verein gegen BSG. Kaufhaus Kortum A.-G., Bochum, 8:1

„Is dat denn nix, Marie?“ — Breit grinsend, genießerisch sein „Pipfen“ schmäkelnd, nimmt der Fachwart unserer Tischtennisabteilung Kenntnis von dem 8:1-Sieg über die BSG. Kaufhaus Kortum A.-G. — Er hat wirklich allen Grund dazu. Schon bei der Terminfestlegung hatten wir einiges über die Spielstärke der Bochumer Mannschaft erfahren und selbst unsere kühnsten Optimisten rechneten nicht mit unserem Sieg. Verständlich, nicht wahr, wenn man hört, daß die ersten vier Spieler frisch weg von dem „Internationalen Tischtennisturnier“ aus Krefeld zu uns kamen. Mit überlegenem Lächeln betraten sie am Samstag, dem 18. März, unsere Speisehalle, als ob sie sagen wollten: „Ha, ha, ha, können die Jungen vom Schalker Verein denn auch schon Tischtennis spielen?“

Zahlreiche Zuschauer hatten sich hier eingefunden, die dem Kampf einen würdigen Rahmen gaben. Wir hoffen jedoch, bei unseren kommenden Spielen noch mehr Gäste als bisher begrüßen zu können. Ganz vertraulich: „Es ist wirklich interessant“, wie man mir von allen Seiten versicherte. Was meinst du dazu: „Willst du dir einmal einen solchen Kampfabend ansehen?“

Nach der offiziellen Begrüßung der Bochumer Mannschaft wird das Spiel eröffnet.

Unser Goronzy am 1. Brett wehrt sich mit der „Kraft der Verzweiflung“ gegen den Bochumer Spitzenspieler Wiemann, der mit „stoischer Ruhe“ den Ball immer wieder „in die Ecken pannt“. Goronzy wird in die für ihn so unangenehme Verteidigung zurückgedrängt... Die Spielart seines Gegners liegt ihm augenscheinlich nicht. Wiemann siegt 3:1.

Wieselflink jagt unser „kleiner Krause“ am 2. Brett die Bälle in die Ecken. Der Bochumer Maccari spielt defensiv, jedoch ohne Gewinnchance. Unerhört hart ist der Anschlag

von Krause. Sein 3:0-Satz-Sieg ist durchaus verdient. Tja, mein lieber Maccari aus Bochum, das hast du dir wohl nicht träumen lassen, wie?

„Immer frisch von der Leber weg!“ sagt sich Kühn am 3. Brett. Er zeigt ein forsches, ideenreiches Angriffsspiel und schlägt Stürmann aus Bochum 3:1. Sein Mitgefühl mit dem Mißgeschick des Bochumers trat klar zu Tage, als er die Worte prägt: „Stürmann sei stur, Mann!“

„Heut spiele ich und gewinne“, lacht unser Kornega am 4. Brett, und sein Glaube wird belohnt. Im 1. Satz allerdings „hatte er sein Krahen“ gegen Krause (Bochum), jedoch im 2. und 3. Satz war für den Bochumer nichts mehr zu machen. „Ob er dat vorher schon jehewußt hatte, der Kornega?“, fragte mich ein junger Nachwuchsspieler unserer Mannschaft Jborg, der „mit allen Wassern gewaschene Fuchs“ spielte unter dem Motto: „Das ‚Schneiden‘ bringt groß Freud“. Den jungen Bochumer Angriffsspieler Burg erlor er sich als „Opfer“. Er schlug diesen kurz und schmerzlos „im Schneider“ mit 3:0. Wir waren platt. Verständlich, nicht wahr?

„Der Angriff ist die beste Verteidigung“, meint Schipper am 6. Brett. Er läßt den Bochumer Förner gar nicht zur Entfaltung kommen, spielt groß auf und siegt lächelnd 3:1. Was sagst du nun?

Tja, ihr lieben Bochumer, wir stellen gerade fest, daß ihr nun nicht mehr gewinnen könnt, denn nach Erledigung der Einzelspiele steht es bereits 5:1 für uns. In den Doppelspielen sind nur noch drei Punkte zu vergeben, also... könntet ihr höchstens auf 5:4 aufholen. Aber, aber.

Tja, wenn so zwei „Kanonen“ wie Goronzy und Krause am 1. Brett im Doppel „auffahren“, dann ist „schlecht Kirchenpfücken“, haben die Bochumer Wiemann/Maccari bald feststellen müssen. Sie konnten, einmal „rapplig“, „nix mehr auf die Beine bringen“ und verloren glatt 3:0. Nein, so watti!

Im zweiten Doppel spielen Kühn/Kornega gegen die Bochumer Stürmann/Krause. Der erste Satz geht an Bochum. Man munkelt bereits unter den Zuschauern: „Das zweite Doppel geht verloren!“ aber... „gepiffen“... Kühn schlägt kühne Bälle und Kornega schlägt kühne Bälle... Fortuna lächelt, und „wer wagt, der gewinnt“. Unsere Zungen „schruppen“ die Bochumer mit 3:1. Es kommt oft anders, nicht wahr, ihr lieben Zuschauer?

Und nun fährt unser 3. Doppel auf mit Jborg/Schipper. Sie spielen so herzerfrischend, daß den Bochumern das Herz „in die Hose sinkt“. Sie sahen wohl ein: Hier war ihre Kunst vergebens. 3:0 wurden auch sie „gepußt“. „Is dat denn nix, Marie?“

Tja, und somit wäre das Spiel beendet. 8:1 siegten wir und unser Sieg war durchaus verdient.

„Na, kommt nur nach Bochum zum Rückspiel. Ihr werdet Augen machen!“ Mit diesen Worten verabschiedeten sich unsere Gäste von uns. Ob wir auch in Bochum gewinnen werden?
Kühn

Schauturnen

der Werkschule

Welch großes Interesse dem Schauturnen, das die Werkschule seit langem zum ersten Male wieder durchführte, entgegengebracht wird, zeigte die ansehnliche Zuschauerzahl am 22. März 1939 in der Turnhalle. Trotz des schlechten Wetters waren Eltern und Kameraden der jungen Turner und eine Reihe von Gästen, unter ihnen Betriebsportwart Tschenscher, erschienen, die Werkschulleiter Dellwig herzlich begrüßte. In seinen Ausführungen betonte er den außerordentlichen Wert einer systematischen körperlichen Erziehung und erinnerte an die Forderung der Hitler-Jugend, die der Reichsjugendführer aufgestellt hat mit dem Wort: „Ihr habt die Pflicht, gesund zu sein!“ Heute sind die Leibesübungen nicht mehr Sache jedes einzelnen, sondern Angelegenheit der ganzen Nation.

Gleich zu Beginn der Feier war die Jugend mit frohem Gesang in die festlich geschmückte Turnhalle einmarschiert. Jetzt konnten sie mit ihren Vorführungen anfangen. Eine exakt vorgeführte Geh-, Lauf- und Körperschule der jungen Schlosser nach Musik eröffnete den Reigen. Es folgten ein kurzes Korb- und Völkerballspiel. Hier sollte vor allem gezeigt werden, daß auch auf verhältnismäßig kleinem Raum hart und spannend gekämpft werden kann. Kaum war das letzte Spiel abgepfiffen, als auch schon die Vorführungen an zwei Barren begannen. Zwei Reigen zu je acht Mann kämpften um die Siegerehren. Zu gleicher Zeit führte eine dritte Riege Übungen an den Ringen vor. Dann stürmten unsere Jüngsten auf das Kampffeld und erfreuten die Gäste mit lustigen Staffeln, mit Klettern und Tauziehen. Auch die Bogymnastik fand allgemeinen Beifall. Sprünge über Kästen und Pferd zeigten, daß die Jungen in hohem Grade Mut und Gewandtheit besitzen. Grätschen, Hocken, Scheren und Überschlüge riefen bei den Zuschauern immer wieder Bewunderung hervor.

Am Reck wurde wieder hart um die Punkte gekämpft. Jeder versuchte, bei der Pflicht- und Kürübung das Beste an Übungsschwierigkeit und Ausführung zu zeigen. Anschließend traten zwei Reigen zum Bodenturnen an. Auch ihr Können stand auf beachtlicher Höhe. Besonders war dabei in die Augen springend der Vorteil im praktischen Gebrauch. Wer ein guter Bodenturner ist, wird so leicht nicht durch falsches Fallen sich Verletzungen zuziehen. Beherrschung des Körpers hilft hierbei wesentlich mit an der Vermeidung von Unfällen. Den Abschluß bildeten Hocken, Grätschen, Überschlüge und Saltos über den hohen Sprungtisch, Übungen, die äußersten Mut, Einsatzbereitschaft und Entschlossenheit erfordern.

Zum Schluß wurden die Sieger im Geräteturnen verkündet. Es waren: 1. Matheusset, 2. Wondorf, 3. Hanfen. In den Übungen beim Bodenturnen siegte Duda, beim Sprungtisch Stephan. Werkschulleiter Dellwig dankte allen, die sich für das Gelingen des Abends eingesetzt hatten. Mit dem HJ.-Fahnenlied schloß die wohlgelungene Veranstaltung.
R. F.

Opferschießen

für das Winterhilfswerk 1939

Auf allen Schießständen im Reich fand am 19. März das Opferschießen für das Winterhilfswerk statt. Auch auf unserem Schießstand war an diesem Tage reger Betrieb, der von 11 bis 18 Uhr nicht aussetzte. Veranstalter war der „Kleinkaliber-Sport-Verein Bulmke-Hüllen 1931“, der bekanntlich jetzt in die Betriebsportgemeinschaft aufgenommen worden ist. Die Beteiligung am Opferschießen war sehr lebhaft. Jeder Schütze bekam eine Teilnehmerurkunde, außerdem die Opferschießnadel. Der beste Schütze erhielt diese Nadel in Gold. Der glückliche Sieger war Kamerad Schlumm aus der Absteckerei II mit 54 Ringen. Ihm folgten Kamerad Klingenhagen vom Rohrlager mit 52 Ringen und Kamerad Lange vom Vertrauensrat, die beide die silberne Nadel erhielten. Die guten Resultate lassen auf einen harten Kampf um die Siegespalme schließen. Eine schöne Summe konnte an das Winterhilfswerk abgeführt werden. Unser Schießwart schloß das Opferschießen mit dem Dank an die Teilnehmer und einer eindringlichen Mahnung, den Schießsport nicht zu vernachlässigen.
Kl.

Reich der Frau

Keine Angst, Frau Müller

Das Zwiegespräch im Treppenhaus

„Ach Gott, Frau Schulze, morgen habe ich wieder Waschtage! Davor habe ich doch solche Angst. Beim letzten Male ist mir die halbe Wäsche durcheinandergelaufen!“

„Nun regen Sie sich man nicht schon vorher auf, Frau Müller. Dann haben Sie sicher das vorige Mal was falsch gemacht!“

„Die Wäsche sollte doch so schön weiß werden, und da habe ich sie zweimal eine Stunde lang gekocht. Zu meinem Schrecken waren nachher viele Teile ganz fadensteinig.“

„Da haben Sie es eben zu gut gemeint! Wenn Sie die Weißwäsche am Abend vorher einweichen, zieht der größte Schmutz schon ins Einweichwasser. Am anderen Tage kochen Sie die Wäsche zwanzig Minuten und waschen sie heiß durch. Das genügt vollkommen. Sie dürfen nur nicht vergessen, daß alle Teile gut mit Lauge bedeckt sein müssen.“

„Da haben Sie gut reden! Ihre Wäsche würde dann weiß sein, Ihr Mann bringt auch kein schmutziges Arbeitszeug mit nach Haus. Aber bei uns ist das anders.“

„Trotzdem müssen Sie die Wäsche ebenso behandeln, nur zweimal kochen. Dann wird Ihre Wäsche so weiß wie meine! Denken Sie auch daran, daß gutes Ausspülen eine wichtige Rolle spielt!“

„Aber die Weißwäsche weiß ich nun Bescheid. Ich werde sie ausspülen bis das Wasser klar bleibt, aber wie behandle ich denn die bunte Wäsche richtig?“

„Da hätten Sie das Zueinanderlaufen gut vermeiden können. Haben Sie die bunte Wäsche auch eingeweicht?“

„Ja, mit der weißen zugleich am Abend vorher, in heißem Wasser!“

„Da haben Sie einen großen Fehler gemacht! Bunte Wäsche darf nur ganz kurz eingeweicht werden, und zwar in kaltem Wasser. Bearbeiten Sie sie nur nicht mit einer harten Bürste, sondern reiben Sie die Teile leicht. Vielleicht ist Ihnen die Wäsche auch ausgelaufen, weil Sie diese nicht anschließend sofort gespült haben. Lassen Sie die Wäschestücke auch nie naß aufeinander liegen. Sie wissen ja, wie häßlich Stodflecken sind und, daß man sie nie ganz entfernen kann.“

„Wie wird denn die Seidenwäsche am besten behandelt?“

„Ganz einfach, Frau Müller! Sie ist doch so angenehm zu waschen! Der Schmutz fliegt nur so heraus! Daß sie nie gekocht oder heiß gewaschen werden darf, können Sie sich wohl denken. Sie wird in handwarmer Lauge leicht gedrückt, aber niemals gerieben oder ausgewrungen. Aufgespült wird in lauwarmem Wasser, dem zuletzt ein Guß Essig zugesetzt wird. Dadurch behalten die Wäscheteile ihren Glanz. Getrocknet wird Seidenwäsche durch Ein- und Ausrollen in Tücher. Nur Strümpfe werden aufgehängt!“

„Wüßten Sie auch eigentlich Seidentrikotwäsche?“

„Ich tue es, trotzdem es nicht unbedingt erforderlich ist. Sie dürfen dazu nur ein lauwarmes Eisen nehmen, und die Wäsche muß noch etwas feucht sein.“

„Noch eine Frage, Frau Schulze. Meine Tochter hat sich vor kurzem ein Trachtenjäckchen gekauft. Sie wissen doch, sie sind so kleidsam. Da muß ich auch beim Waschen einen Fehler gemacht haben. Die bunten Farben sind alle ineinander gelaufen!“

„Wollwachen müssen Sie in kalter Lauge möglichst schnell waschen. Wolle, besonders wenn sie bunt ist, hat den Nachteil, leicht ineinander zu laufen. Und, was Sie nicht vergessen dürfen, Frau Müller, vorher mehrere Schüsseln mit Spülwasser zurecht stellen und diesen etwas Kücheneßig zusetzen. Nur so kann das Ausspülen blitzschnell erfolgen. Die Kleidungsstücke rollen Sie mehrmals in weiße Frottiertücher, reiben sie in die frühere Form und legen sie auf ein weißes Tuch zum Trocknen.“

„Ich hatte das Jäckchen auf eine Leine gehängt und weiß nun, warum es ausgelaufen ist.“

„Ganz recht, Frau Müller! Auch in Tücher gerollt dürfen Sie bunte Wollwachen nicht liegen lassen.“

„Nun weiß ich endlich über richtiges Waschen Bescheid und danke schön, Frau Schulze. Ich habe vor dem morgigen Waschtage keine Angst mehr und werde endlich Freude an meiner Wäsche haben. Mein Mann kann auch nicht mehr schimpfen und sagen, daß ich deutsches Volksgut aus Unachtsamkeit vergeube.“
G. S.

Gartenbau und Kleintierzucht

Kleintierhalter, jetzt an eigenen Futteranbau denken!

Die vergangenen Jahre haben den Kleintierhalter, insbesondere den Hühnerzüchter und -halter oft in große Verlegenheit durch die Knappheit der verschiedenen Futterarten gebracht.

Im ganzen Reich setzte daher ein vermehrter Anbau dieser selten gewordenen Futtermittel ein. Besonders ist da der Mais hervorzuheben, der von großen und kleinen Geflügelzüchtern angebaut wird. Es fehlte nicht an Kritikern, die einen völligen Mißerfolg voraus sagten. Glücklicherweise behielten sie unrecht, denn inzwischen sind gute Erträge bereits erzielt worden. Letzteres hat manchen Geflügelzüchter bewogen, in folgenden Jahren noch mehr und größere Flächen mit Mais anzubauen. Die gute Ernte aber ist es nicht allein, die den Hühnerzüchter bzw. Gartenpächter bewegt, Mais anzubauen, sondern er denkt auch daran, daß hierdurch eine bessere Fruchtfolge betrieben wird. Es soll nicht verkannt werden, daß z. B. ein Pächter mit 50 bis 80 Quadratrunder Pachtland dieses ganz mit Gemüse anbauen kann. Jedoch ist es nicht möglich, immer wieder nur Kartoffeln und, wenn es hoch kommt, mit Roggen zu wechseln. Auf die Gefährlichkeit einer solchen Bebauung sei besonders hingewiesen. Außerdem dürfte es jedem Gartenfreund bekannt sein, daß es polizeiliche Erlasse gibt, die diese einseitige Bebauungsweise verbieten und straflich verfolgen.

Wenn auch nicht jeder Gartenbesitzer beim Maisanbau sogleich ein großer Erfolg zu verzeichnen hatte, so lag es zumindest daran — das werden sich die einzelnen inzwischen selbst eingestanden haben —, daß der Anbau des Maises vollkommen fremdes Gebiet war und erst durch die Versuche die nötigen Erfahrungen gesammelt wurden. Es wäre erfreulich, wenn in den kommenden Jahren manche Fehler zum eigenen Vorteil unterblieben.

Wer Mais anbauen will, muß seinen Boden im Herbst gründlich düngen. Am besten mit Stalldünger! Eine weitere Bereicherung des Bodens mit Nährstoffen kann im Frühjahr erfolgen, und zwar mit dem Kunstdünger Nitrophoska. Für 10 Quadratrunder braucht man etwa 5 bis 6 Kilogramm. Diese Düngung ist jedoch zusätzlich und kann nur

erfolgen, wenn eine natürliche vorausgegangen ist. Ferner darf das Kalten des Bodens nicht vergessen werden, das gerade hier im Industriegebiet alle zwei Jahre vorgenommen werden muß. Auf 20 Quadratrunder streue man 40 bis 50 Kilogramm Kfalf.

Vor der Aussaat wird der Boden aufgeraut, gut geodert und abgeharkt. Tiefgründige, lehmige, humusreiche Böden eignen sich für den Maisanbau am besten. Die Aussaat erfolgt Mitte Mai, weil dann kaum noch Frostgefahr besteht. Beim Maisanbau soll der Abstand der Reihen 50 bis 60 Zentimeter betragen. Innerhalb jeder Reihe soll der Abstand von Pflanze zu Pflanze 25 bis 30 Zentimeter sein. Ähnlich wie bei der Bohnenaussaat werden die Pflanzlöcher 5 bis 7 Zentimeter aufgehackt und 3 bis 4 Maiskörner eingelegt. Man rechnet auf einen Morgen 30 bis 40 Reichspfennig Saatgut.

Die Wahl der Sorte ist überaus wichtig und man wählt richtig, wenn man einer deutschen Züchtung den Vorzug gibt. Die Sorte „Mährborser frühreifender Körnermais“ ist die für unsere Gegend geeignetste. Bei den Versuchen ist festgestellt worden, daß das Laub weniger hoch wird, die genannte Sorte aber sehr gute Kolben trägt. Nach Aufgang des Maises beginnt gleichzeitig auch einige Wochen später das Hacken in und zwischen den Reihen. Es kann ohne Übertreibung gesagt werden, daß die Pflanze sozusagen groß gehackt wird. Hieraus muß der Schluß gezogen werden, daß das Hacken niemals vernachlässigt werden darf. Die Hackarbeit wiederholt sich in verschiedenen Zeitabständen. Eine weitere Arbeit ist das Verzählen der jungen Pflanzen, es geschieht wie bei allen anderen Hackfrüchten. Die stärkste Pflanze bleibt stehen, alles andere wird entfernt. Die ausgejäteten Pflanzen werden an Kleinvieh, wie Ziegen, Schafe und Stämmchen verfüttert.

Die Ernte beginnt im Oktober. Als Merkmal der Reife dienen die Hüllblätter. Sind sie fast gelblich weiß, so kann das Pflücken augenblicklich geschehen, nicht aber, wenn sie noch grün sind. Das Trocknen zur weiteren Reife erfolgt in den Räumen, entweder gebündelt, aufgehängt oder auf Drahtstabe gelegt. Es muß darauf geachtet werden, daß eine gute Lüftung erfolgt. In die Maisstolben darf keine Feuchtigkeit kommen, da sie sonst verschimmeln würden. An den langen Winterabenden kann der Mais enttreibt werden. Dieses ist zwar für den Züchter eine langwierige Arbeit, die er aber leicht mit Hilfe seiner Angehörigen bewältigen kann.

Wie bekannt sein dürfte, verfügt der Schalker Verein über ausgedehnten Landbesitz. Es ist bebauerlich, wenn die freiliegenden Parzellen nicht bebaut werden, und ich möchte nicht vergessen, darauf aufmerksam zu machen, daß auch der noch brachliegende Boden sich gut zum Maisanbau eignet, und es nur auf einen Versuch ankommt.

Auskunft erteilt die Grundstücksverwaltung, Banner Straße 170. (Haupttorgebäude).
E. S.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Am 28. März konnte das Gefolgschaftsmitglied Wilhelm Richter sein fünfundsanzigjähriges Dienstjubiläum begehen. Richter war früher als Modellschlosser bei der Marienhütte in Rognau beschäftigt. März 1914 begann er seine Tätigkeit beim Schalker Verein und wurde hier zum Vorarbeiter befördert.

Von 1910 bis 1912 diente er in Graudenz beim J.-R. 129 M. G. R. Am Weltkrieg hat er an der Ost- und Westfront teilgenommen. Richter erhielt das E. K. II. Klasse und das Frontkämpfer-Ehrenkreuz und war stellv. Offizier.

Er ist Truppführer beim Luftschuß.



Das Gefolgschaftsmitglied Heinrich Revenhörster konnte am 25. März sein fünfundsanzigjähriges Dienstjubiläum begehen. März 1914 kam er zum Schalker Verein und ist als Revisionsbeamter tätig. Beim Luftschuß ist er stellvertretender Führer des Sicherheitstrupps. Das Gefolgschaftsmitglied nahm von 1915 bis 1918 am Weltkriege teil, und zwar auf dem östlichen und westlichen Kriegsschauplatz als Leutnant der Reserve und Kompanieführer, beim Brandenburgischen Infanterieregiment 92. Als Auszeichnung erhielt er das E. K., das Braunschweig. Kriegsverdienstkreuz und das Ehrenkreuz für Frontkämpfer.



Sein fünfundsanzigjähriges Dienstjubiläum beging am 28. März das Gefolgschaftsmitglied Hermann Fechner. Der Jubilar war zunächst als Versandgehilfe bei der Marienhütte in Rognau beschäftigt und kam März 1914 zum Schalker Verein. Das Gefolgschaftsmitglied ist als Versandleiter tätig und ist Telefonist beim Luftschuß.

Karl Leuschner, der in der Abflußröhrengießerei als Handformer tätig ist, konnte am 21. März sein fünfundsanzigjähriges Dienstjubiläum begehen. Vor seinem Eintritt beim Schalker Verein im März 1914, war das Gefolgschaftsmitglied bei der Marienhütte in Rognau beschäftigt. Der Jubilar genügte seiner Dienstpflicht im Frieden 1893 bis 1895 beim J.-R. 50 in Rawitsch.

Am 3. März feierte der Modellschreiner Wilhelm Wagner sein fünfundsanzigjähriges Dienstjubiläum beim Schalker Verein, wo er 1914 seinen Dienst begann. Der Jubilar ist als Brandwache im Luftschuß tätig. Als Friedenssoldat war er von 1895 bis 1897 beim Infanterie-Regiment Graf Barfuß IV. Westf. Nr. 17 in Mönchingen bei Metz.

Das in der Reparaturwerkstatt Gießerei als Schlosser beschäftigte Gefolgschaftsmitglied Franz Lehmann feierte am 4. März 1939 sein fünfundsanzigjähriges Dienstjubiläum beim Schalker Verein. Als Friedenssoldat war er in Berlin beim Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regt. Nr. 1, 3. Komp.

Das Gefolgschaftsmitglied nahm im Westen bei der 6. Kompanie I. Garderegiment zu Fuß am Weltkrieg teil. Er machte die Schlacht bei Arras mit und wurde Oktober 1914 verwundet. Der Jubilar erhielt als Auszeichnung das Frontkämpfer-Ehrenkreuz.

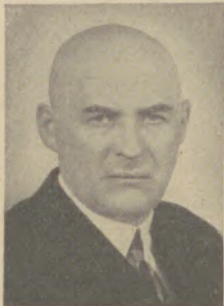


Am 5. März feierte der in der Technik-Gießerei beschäftigte Ingenieur Fritz Bischoff sein fünfundsanzigjähriges Dienstjubiläum.

Der im Lokomotivbetrieb beschäftigte Bernhard Weber II konnte am 2. März 1939 sein fünfundsanzigjähriges Dienstjubiläum beim Schalker Verein begehen.

Der Leiter des elektrischen Betriebs Hochöfen, Elektro-Ingenieur Ernst Bölling, feierte am 15. März 1939 sein fünfundsanzigjähriges Dienstjubiläum beim Schalker Verein.

Am 9. März feierte das beim Verladekran als Kranführer beschäftigte Gefolgschaftsmitglied Franz Junklewitz sein fünfundsanzigjähriges Dienstjubiläum.



Das Gefolgschaftsmitglied Josef Bielewski feierte am 21. März sein fünfundsanzigjähriges Dienstjubiläum.

Eheschließungen

- Franz Claus, Zementwerk, mit Annaliese Zeranski, am 14. 2. 39;
Heinrich Wrobel, Zementwerk, mit Wilhelmine Barthelmes, am 24. 2. 39;
Hugo Thoma, Abfluß-Rg., mit Martha Lipinski, am 2. 3. 39;
Heinrich Funt, F. G. 6, mit Margarete Kath, am 3. 3. 39;
Rudolf Klimek, Wachdienst, mit Bernhardsine Gabig, am 9. 3. 39;
Wilhelm Horn, Mech. Werkstatt III, mit Gretchen Polle, am 10. 3. 39;
Johann Murawski, Elektrobetrieb G, mit Franziska Muzjynski, am 14. 3. 39;
Paul Kofalksi, Platz G, mit Hedwig Köther, am 15. 3. 39;
Johannes Steffen, Maschinenbetrieb Ho., mit Gertrud Beutgen, am 17. 3. 39;
Alfred Gerchinski, Elektrobetrieb Ho., mit Hildegard Kohje, am 17. 3. 39.

Geburten

- Ein Sohn: Stanislaus Helst, F. G. 6, am 8. 3. 39 - Werner; Gustav Kopek, Platz G, am 14. 3. 39 - Dieter; Johann Meyer, F. G. 2/4, am 19. 3. 39 - Hans; Heinrich Hein, Abfluß-Rg., am 21. 3. 39 - Heinrich; Adolf Dehmel, Reparaturwerkstatt G, am 20. 3. 39 - Wilfried; Franz Borck, Radiatoreng., am 10. 3. 39 - Karlheinz.
Eine Tochter: Fritz Gliente, Schmelzbetrieb, am 10. 3. 39 - Ilse; Friedrich Schillat, Platz G, am 11. 3. 39 - Erika; Albert Hartung, Bahnbetrieb, am 11. 3. 39 - Ingrid Christel; Johann Schmajor, F. G. 5, am 15. 3. 39 - Lene; Karl Kroll, F. G. 5, am 15. 3. 39 - Hildegard; Siegfried Nachowski, F. G. 2, am 15. 3. 39 - Sigrid; Wilhelm Rettichlag, Platz Ho., am 15. 3. 39 - Maria; Hermann Bartsch, Abfluß-Rg., am 15. 3. 39 - Waltraud; Paul Reiß, Platz Ho., am 19. 3. 39 - Gisela; Josef Muthig, Schmelzbetrieb, am 19. 3. 39 - Gerda; Ernst-Eberhard v. Klaer, Oberseeabteilung, am 6. 3. 39 - Anna Elisabeth.

Unsere Toten

Am Montag, dem 13. März 1939, starb unser Gefolgschaftsmitglied Lorenz Mathony im Alter von dreiundvierzig Jahren. Wir verlieren in ihm einen pflichttreuen und guten Arbeitskameraden, dessen Andenken wir in Ehren halten.

Der Führer des Betriebes und die Gefolgschaft der Deutsche Eisenwerke A.-G., Werk Schalker Verein

Zwei-Zimmer-Wohnung

gegen zwei- bis dreiräumige Wohnung zu tauschen gesucht. Auskunft erteilt die Schriftwaltung der Hüttenzeitung.

Drei-Zimmer-Wohnung

gegen drei Manjarden in der neuen Kolonie zu tauschen gesucht. Golaschewski, Preußenstraße 32.

Tausche meine schöne

Drei-Zimmer-Wohnung (privat) gegen zwei schöne Neubauzimmer. Zu erfragen bei der Schriftwaltung der Hüttenzeitung.

Drei-Zimmer-Wohnung

zu tauschen gesucht gegen Zwei-Zimmer-Wohnung (Neubau) in der Bandalenstraße. Zu erfragen bei der Schriftwaltung der Hüttenzeitung.

Tausche meine

Dreieinhalb-Zimmer-Wohnung (Gas und elektrisches Licht im Hause) in Bulmke gegen zwei Zimmer in ruhigem Hause (Stadtmitte). Ein halbes Duzend weiße Leghorn-Zughennen können mit übernommen werden. Massiver Stall vorhanden. Zu erfragen bei der Schriftwaltung der Hüttenzeitung.

Bermietungen

Einfach

möbliertes Zimmer

zu vermieten. Auf dem Graskamp 84, II. Etage, links (früher Heinrichstraße).

Berkaufe

Ein gut erhaltener weißer Tiefbaufinderwagen zu verkaufen. Kijewski, Zietenstraße 34.

Ein gut erhaltenes Herrenfahrrad billig zu verkaufen. Basche, Hohenzollernstraße 54.

Achtung! Betrifft Aufnahme von Anzeigen

Die Reichspresskammer hat entschieden, daß künftighin nur noch Anzeigen nachstehender Art in Werkszeitungen Aufnahme finden können:

- 1. Anzeigen, in denen Werkswohnungen angeboten oder gesucht werden;
2. Familienanzeigen Werksangehöriger;
3. Werksvereinsanzeigen.

Die Schriftwaltung der Hüttenzeitung

Dankagung

Für die mir anlässlich meines fünfundsanzigjährigen Arbeitsjubiläums erwiesenen Aufmerksamkeiten spreche ich hiermit der Direktion, der Betriebsleitung und meinen Arbeitskameraden meinen Dank aus.

Johann Bielewski

Dankagung

Für die mir anlässlich meines fünfundsanzigjährigen Arbeitsjubiläums erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche sage ich der Werkleitung, der Betriebsleitung sowie allen meinen Arbeitskameraden meinen herzlichsten Dank.

Franz Lehmann

Wohnungstausch

Tausche meine durchgehende Vier-Zimmer-Wohnung mit Stall und Garten in Hütten gegen eine Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung in Bulmke. Zu erfragen bei der Schriftwaltung der Hüttenzeitung.

Zwei Zimmer

(Neubau) in Köhlinghausen, Miete 27 RM., gegen zwei bis drei Zimmer zu tauschen gesucht. Auskunft erteilt die Schriftwaltung der Hüttenzeitung.

Vier Zimmer

(Alte Kolonie), Miete 28 RM., gegen drei bis vier Zimmer zu tauschen gesucht. Zu erfragen bei der Schriftwaltung der Hüttenzeitung.

Schöne, große Zwei-Zimmer-Wohnung

mit elektrischem Licht, Gas, Stall, zwei Kellern, Miete 17,10 RM., gegen eine abgeschlossene Drei-Zimmer-Wohnung mit elektrischem Licht (schöne Manjarden nicht ausgeschlossen), zu tauschen gesucht. Hütten oder Bulmke kommt nur in Frage. W. Obst, Udostraße 19.